

Sparkassen Zeitung



Nummer 9 | September 2010 | 97. Jahrgang

Den Aufschwung bitte nicht abwürgen!

Heftige Diskussionen zu Basel III in Alpbach



Foto: Marius Pendl, EFA, 2010

Statt eines Bankensymposiums gab es beim Forum Alpbach heuer hochkarätige Finanzmarktgespräche. Das Thema Basel III erregte die Gemüter.

Michael Mauritz

Beim Forum Alpbach wurde diesmal das traditionelle Bankensymposium durch Finanzmarktgespräche ersetzt. Im Fokus standen die Beziehungen zwischen den Finanzmärkten und der Realwirtschaft. Über Basel III wurde heftig diskutiert. Zu den Aktivitäten in Mittel- und Südosteuropa hieß es eindeutig: gekommen, um zu bleiben! Eine Nachlese ...

Die Gretchenfrage in der Diskussion um die neuen Bankregeln von Basel III war der intensiver werdende Disput, ob höhere Eigenkapitalvorschriften den Aufschwung abwürgen bzw. das künftige Wirtschaftswachstum dramatisch schwächen. Experten waren hier – wie zu erwarten – geteilter Meinung, was auch bei den Finanzmarktgesprächen deutlich zum Ausdruck kam.

Die Frage nach der kurz- bzw. langfristigen Auswirkung führte zu verschiedenen Interpretationen, die den Hardliner in der Diskussion, Phil Suttle vom Institute of International

Finance (IIF), zu der polemischen Bemerkung veranlassten, dass schon Keynes gemeint habe, langfristig betrachtet seien wir alle tot.

Suttle schätzte die Auswirkungen der neuen Regeln für die Finanzwirtschaft auf die Realwirtschaft dramatisch ein und rechnete mit einer Reduktion des Wirtschaftswachstums um bis zu vier Prozentpunkte. Basis für diese Annahme war die Überlegung, dass höheres Eigenkapital, das die Banken nach dem geplanten Regelwerk von Basel III vorhalten müssten, deren Möglichkeit der Kreditvergabe kräftig einschränke und die Kreditinstitute somit der Wirtschaft nicht genügend Liquidität zur Verfügung stellen könnten. Suttle warnte auch vor dem weit verbreiteten Glauben, dass höhere Eigenmittelquoten der Finanzinstitute die Weltwirtschaft weniger krisenanfälliger machen würden. Es gehe nicht um die Frage, ob die Reformen richtig oder falsch seien, sondern letztlich um die Entscheidung, wie aggressiv bzw. rigoros diese in die Praxis umgesetzt werden. Dies war für Suttle auch

der entscheidende Hebel, der die realwirtschaftlichen Auswirkungen wesentlich beeinflusse.

Kann eine Versicherungsprämie den Aufschwung abwürgen?

Im Gegensatz zum IIF rechnet das Basel-Komitee selbst mit lediglich 0,4 Prozentpunkten, um die das Wirtschaftswachstum durchschnittlich zurückgehen werde.

Unterstützt wurde die dramatische Berechnung des IIF auch vom Chefökonom der spanischen Sparkasse „La Caixa“, Jordi Gual. Er meinte, dass die Basel-III-Regeln das Wirtschaftswachstum der Zukunft akut gefährden. Für ihn sind aber nicht nur Kapitalregeln für Banken eine Gefahr für die Fremdfinanzierung mittels Bankkredit: Gual befürchtete darüber hinaus, dass Teile des Kreditgeschäfts zu Nichtbanken wandern könnten, und zeigte sich darüber „besorgt“. Dies würde das Risiko der Kreditvergabe wieder erhöhen und das Regelwerk von Basel in Konsequenz noch riskanter machen.

Einen etwas gemäßigeren Standpunkt vertrat im Rahmen der Alpbacher Finanzmarktgespräche Jean Pisai-Ferry vom Brüsseler Think-Tank BRUEGEL. Für ihn sind höhere Eigenkapitalquoten eine Art Versicherung für reduziertes Krisenpotential. Er sprach davon, dass Krisen wie diejenige von 2008/2009 in der Finanzwirtschaft rund alle 50 Jahre aufträten. Würde das Eigenkapital der Banken hingegen in Zukunft nur um einen Prozentpunkt angehoben, dann träten diese Krisen vielleicht nur alle 75 Jahre ein. Klar sei aber auch, dass man eine krisenfestere Wirtschaft nur mit gewissen Abschlüssen erreichen könne.

Auch die Zahlen, die Bernhard Felderer, Leiter des IHS und Vorsitzender des Staatsschuldenausschusses berechnet hat, liegen wiederum näher bei den IIF-Berechnungen als bei

MEINE MEINUNG

Spekulanten zündeln wieder



Michael Ikrath
Generalsekretär
des Sparkassenverbandes

Wie hieß es noch vor gut einem Jahr? Die von skrupellosen Spekulanten verursachte Weltfinanzkrise habe auch ihr Gutes: Die Ethik des wirtschaftlichen Tuns, die gesamtgesellschaftliche Verantwortung des Managers rücke jetzt endlich in den Mittelpunkt der öffentlichen Aufmerksamkeit. Legionen von Politikern, Wirtschaftsethikern, Bankenaufsehern und Feuilletonisten beschworen den Paradigmenwechsel, den das globale Erdbeben auf den Finanzmärkten ausgelöst habe. Nicht die individuelle, brutale Gewinnmaximierung zum Schaden der Gesamtheit werde ab sofort das Leitmotiv auf den Märkten sein dürfen, sondern die Einsicht, dass exzessive Spekulation und deren unausbleibliche Folgen das System der Marktwirtschaft nachhaltig diskreditieren.

Wer das nicht begreife, den werde die Härte der eingeführten Neueregulungen schon noch auf den Pfad der Tugend zwingen ...

Alles nicht wahr! Die Spekulanten zündeln schon wieder. Ja, mehr noch, sie sind mittlerweile als veritable Brandstifter unterwegs. Ihr neues Betätigungsfeld sind die Märkte für Agrar-Rohstoffe. Vor allem Weizen, Mais und Kakao locken die globale Spekulation jetzt aus ihrer Deckung. Schon sind wieder sogenannte Finanzdienstleister unterwegs, die mit dem Motto „Weizen macht Sie reich“ den rasanten Preisanstieg auf den internationalen agrarischen Rohstoffmärkten zusätzlich mit teilweise wahnwitzigen Termingeschäften anheizen. Mit einer die Menschen und ihre Grundbedürfnisse verachtenden Spekulation auf Hausse-Märkte sind jene, die

den Anlagern noch vor zwei Jahren den ewig dauernden Immobilienboom eingeredet haben, jetzt als „Agrarexperten“ unterwegs. Sie schrecken dabei auch nicht davor zurück, den als Folge der Hochwasserkatastrophe praktisch totalen Ernteausfall in Pakistan oder die zu erwartenden beträchtlichen Ernteeinbußen in Russland als „Einstiegsargument“ für neue Engagements zu missbrauchen.

Diese Form des Zynismus ist mittlerweile unerträglich geworden. Sie droht das Preisniveau kurzfristig auf schwindelnde Höhen zu katapultieren und vielen Schwellenländern damit Versorgungsprobleme und Hungerrevolten zu bescheren. Die gesellschaftspolitischen Folgen und somit auch die weltpolitischen Konsequenzen dieser neuen Spekulation können in ihrer Tragweite vorerst nur erahnt werden. Jedenfalls bedrohen sie in vielen Staaten den – teilweise ohnehin fragilen – gesellschaftlichen Zusammenhalt.

Die Spekulationsblase bei Agrar-Rohstoffen ist drauf und dran, den Gegnern der wettbewerbsorientierten, liberalen Marktwirtschaften neuerlich argumentative Munition zu liefern. Was dann meist kommt, das wissen wir: Diktaturen, Bürgerkriege und die neuerliche Stigmatisierung des westlichen Wertesystems – mit allen ihren weltpolitischen Folgen. Lernen wir wirklich nichts aus der Geschichte?

WIRTSCHAFT



„Mehr Forschung und Strukturwandel“

Interview mit
Wirtschaftsminister
Reinhold Mitterlehner

Seite 3

SPARKASSEN



Österreich hat Sanierungspotential

Josef Schmidinger
ortet private
Renovierungsbereitschaft

Seite 4

EUROPA



Hoffnung für Spanien

Teresa Herrero Batalla zur
Lage der Wirtschaft und
Banken in Spanien

Seite 7

SPARKASSEN NEWS

Spendenaktion für Flüchtlinge in Bosnien

Maid Šrndić, ein aus Tuzla stammender Trainee der Steiermärkischen Sparkasse, hat eine Spendenaktion für das bosnische Flüchtlingscamp Mihatovici ins Leben gerufen.

In dem Flüchtlingscamp leben um die 900 Menschen, die immer noch auf ihre Rückkehr in ihre Heimatdörfer warten und denen mit dieser Spende sehr geholfen ist.

Mitte Juli übergab Sanel Kusturica, Vorstandsvorsitzender der Sparkasse Bank Sarajevo, im Namen der Spender den Betrag von umgerechnet über 4.000 Euro an den Leiter des Flüchtlingscamps Midhat Vrabac. Den größten Teil der Summe haben Mitarbeiter der Steiermärkischen Sparkasse gespendet. Die Sparkasse Bank Sarajevo hat den Betrag aufgerundet.



Repräsentanten der Steiermärkischen Sparkasse, der Sparkasse Bank Sarajevo und der Regierung Bosniens-Herzegovinas mit Midhat Vrabac vor der Schule des Flüchtlingscamps

Sparkassen kooperieren mit McDonald's

Nach den guten Erfahrungen mit Kooperationen mit Partnern wie Tschibo oder der OMV arbeiten die Sparkassen nun mit McDonald's zusammen. Die Fastfood-Kette betreibt mit dem Junior Club mit derzeit über 127.000 Mitglieder im Alter von drei bis zehn Jahren einen der größten Kids Clubs Österreichs. Im Rahmen der Kooperation bieten die Sparkassen nun exklusiv für alle Junior-Club-Mitglieder zehn Euro Guthaben auf einer Sparefroh Junior ProfitCard oder ProfitCard. Gespart werden kann einfach und bequem per Dauerauftrag, mit Überweisung oder per netbanking. Außerdem fällt keine Kontoführungsprovision an, und es kann jederzeit auf das Guthaben zugegriffen werden.



„Krone“-Fest in Linz

Das „Krone“-Fest als größtes Open-Air-Festival Oberösterreichs feierte heuer sein Zehn-Jahres-Jubiläum.

Die Sparkasse OÖ, seit Beginn des Erfolgsereignisses mit dabei, war Hauptsponsor und präsentierte die Hauptbühne auf dem Linzer Hauptplatz. Das auf zehn Bühnen stattfindende Fest bestimmte zwei Tage lang das Leben in der Linzer Innenstadt. Mit 300.000 Besuchern wurde ein neuer Besucherrekord aufgestellt.

Das „Krone“-Fest spannt einen Bogen von der Welt des Pop, des Rock, der Schlager und der Volksmusik bis hin zu Klassik und Kleinkunst – und das bei freiem Eintritt und mit wesentlicher Unterstützung der Sparkasse Oberösterreich.



Markus Limberger, Generaldirektor der Sparkasse OÖ, und „OÖ-Krone“-Chefredakteur Klaus Herrmann, flankiert von einem Sparkassen- und einem „Krone“-Mädchen

Erfolgreiche Lehrabschlüsse

Seit langem bildet die Sparkasse Niederösterreich Mitte West AG durchschnittlich 15 Lehrlinge pro Jahr aus. Auch heuer haben wieder sieben Lehrlinge ihre Lehrabschlussprüfung positiv absolviert und werden nun Sparkassen-Kundenbetreuer. 2009 wurde die Lehrlingsausbildung in ein neues Konzept gegossen. Seither wird auf persönlichkeitsbildende und gesundheitsfördernde Seminare besonderes Augenmerk gerichtet.



Personalchef Gerhard Übelacker und Lucia Hobl von der Sparkasse NÖ Mitte West mit Lehrlingen



Andreas Treichl: „Das Bankgeschäft wird durch Basel III und durch mehr Eigenkapital nicht unbedingt sicherer, sondern komplizierter.“

jenen des Basel-Komitees. Felderer machte sich Sorgen um die Dynamik des Aufschwungs der heimischen Wirtschaft und forderte für Basel III längere Übergangsfristen, damit sich Banken und Investoren auf die schärferen Regeln rechtzeitig und kontinuierlich einstellen könnten.

Kundenbeziehung als Krisenprävention

Die Finanzkrise wurde naturgemäß unter vielen Aspekten diskutiert. Dabei ging es sowohl um die Ursachen als auch um die längerfristigen Konsequenzen, die aus dem weltweit turbulenten Geschehen zu ziehen sind:

Für den Generaldirektor der Erste Group, Andreas Treichl, ist eine wichtige Lehre aus der Finanzkrise, dass die direkte Beziehung zwischen einer Bank und ihrem Kunden einen Wert an sich darstellt und vor allem einen Sinn hat. Wenn diese Beziehung unterbrochen wird, wie dies in den USA der Fall war, so wird dem Risiko des Kreditnehmers bei der Kreditvergabe zu wenig Augenmerk geschenkt.

Die Politik und die G 20 wollten nunmehr das Bankensystem sicherer machen und forderten daher, dass die Banken wieder zu ihrem angestammten Geschäftsmodell, nämlich Einlagen hereinzunehmen und diese in Kredite zu wandeln, zurückkehren sollten. „Diesem Wunsch können wir als Sparkassen sehr viel abgewinnen“, so Treichl. „Ein Grund für die Finanzkrise waren schlechte Kredite. Jeder Kredit kann zu einem schlechten werden. Das ist aber ein Risiko, für dessen Übernahme die Banken ja da sind“. Der große strukturelle Fehler waren nicht schlechte Kredite per se, sondern war der Umstand, dass diese Kredite weiterverkauft wurden und somit aus den Bilanzen der Banken verschwanden, so Treichl bei einer der Diskussionen im Rahmen der Alpbacher Veranstaltung. „Einen Kredit, dessen Risiko ich nicht tragen muss, verberge ich viel leichter als einen Kredit, bei dem ich weiß, dass ich eine Beziehung mit dem Kunden bis zum Laufzeitende eingehe“, charakterisierte Treichl die Bedeutung der unmittelbaren Kundenbeziehung. Ganz entschieden wies er den Vorwurf zurück, dass jene Kredite, die die heimischen Banken in Zentral- und Osteuropa vergeben hätten, Subprime-Kredite gewesen seien – also Ausleihungen, die an Kunden vergeben wurden, deren Bonität von Anfang an in Frage gestanden sei. Treichl unmissverständlich: „Wir stehen auch im CEE-Raum zu unseren Kunden und tragen das Risiko, das wir eingegangen sind, mit. Das ist unsere Aufgabe, und zu der bekennen wir uns. Wir haben keinen einzigen Kredit und somit kein Risiko weiterverkauft.“

Basel vernachlässigt die Liquidität

Zur aktuellen Diskussion um die Regeln von Basel III meinte Treichl, dass die jetzt vorliegenden Vorschläge für das Regelwerk leider dem dezidierten Wunsch der G 20 nach einem Bankgeschäft, das zu seinen Wurzeln und ursprünglichen Geschäftsmodellen zurückkehre, nicht entsprechen. „Wir machen da einen großen Fehler. Das Bankgeschäft wird durch Basel III und durch mehr Eigenkapital nicht unbedingt



Die Diskussionsrunde um Rainer Münz (Mitte), v.l.: Bernhard Felderer, Jordi Gual, Jean Pisai-Ferry, Phil Suttler

sicherer, sondern komplizierter.“ Es werde einmal mehr nicht zwischen dem Geschäft der Investmentbanken und dem klassischen Einlagen- und Kreditgeschäft unterschieden. Lehman Brothers haben kurz vor dem Kollaps eine Kernkapitalquote von 11 Prozent gehabt. Das Problem sei die Liquidität gewesen, und dieser werde in Basel III überhaupt keine Beachtung geschenkt.

Das österreichische Engagement im der CEE-Region bestimmte auch in Alpbach immer wieder den Diskussionsverlauf. Mehrmals wurde die Frage nach dem Rückzug gestellt.

„Ja, auch Zentral und Osteuropa ist von einer Wirtschaftskrise erfasst

worden. Aber warum sollten wir deswegen diese Region verlassen?“ Sowohl Bank Austria/UniCredit als auch Raiffeisen reagierten ziemlich konsterniert auf die Frage, ob die beiden Bankengruppen die Region CEE wegen der Krise wieder verlassen würden. Sie antworteten bei den Finanzgesprächen mit einem klaren NEIN!

Die Länder Zentral- und Osteuropas hätten nicht nur bessere Wachstumsaussichten, sondern man hat dort auch eine weit bessere Ausbildung als in vielen anderen Wachstumsregionen.

„Ich kann mir keine Region auf der Welt vorstellen, in der ich als Bank lieber wäre“, erklärte Herbert Stepic, CEO der Raiffeisen International. Für ihn geht es um die Frage, wie man verhindern könne, dass in der Region aus der Wirtschaftskrise eine soziale Krise entstehe. „Dazu kann die EU sehr viel beitragen, aber deren Appetit, neue Mitglieder aufzunehmen, ist im Moment etwas unterentwickelt“, so Stepic. An der Wachstumsperspektive für Zentral- und Osteuropa hält Raiffeisen jedenfalls fest. „Die Menschen sind nicht nur krisenerprobter als wir in Westeuropa, sondern wollen auch

ihren Wohlstand verbessern. Und das wird den Volkswirtschaften in der Region helfen, rascher wieder auf den Wachstumspfad zurückzukehren als manche anderen Länder in der EU.“

Auch für Federico Ghizzoni, Vorstandsmitglied der UniCredit, ist Zentral- und Osteuropa eine Region, die an Attraktivität nichts eingebüßt hat. Trotz aller Begeisterung müsse es aber auch in den Ländern Reformen geben, die Staatshaushalte müssten saniert werden. Dabei wünschte sich Ghizzoni aber etwas mehr Freiraum bei der Umsetzung.

Man dürfe den Aufschwung nicht durch zu strenge Maßnahmen der Haushaltssanierung abwürgen.

Ökonomische Ungleichgewichte

Rainer Münz *)

Im Jahr 2009 kam es zu einer weltweiten Wirtschaftskrise. Erstmals seit dem Zweiten Weltkrieg schrumpfte das globale BIP.

Viele sehen in der Finanzkrise die Hauptursache für die Wirtschaftskrise. Doch verantwortlich sind zweifellos auch die großen ökonomischen Ungleichgewichte: einerseits exportstarke Volkswirtschaften mit hohen Sparquoten und geringerer Binnennachfrage; andererseits konsumstarke Länder mit geringer Sparrate und negativer Leistungsbilanz. 2010 folgte schließlich eine Krise des Vertrauens in die Fähigkeit einzelner Staaten, ihre Schulden zu bedienen. Die Mitglieder der Eurozone brachten nach einigem Zögern einen „Rettungsschirm“ auf den Weg: für Länder, die ihre Anleihen auf den Kapitalmärkten nicht mehr problemlos platzieren konnten. Auch hier spielten die Zentralbanken durch Kauf von Staatsanleihen eine bislang nicht gekannte Rolle.

Die Finanzmarktgespräche 2010 diskutierten die aktuellsten Entwicklungen. Am ersten Tag ging es um zukünftige Regeln für Eigenkapital und Liquidität der Banken (Stichwort „Basel III“). Der zweite Tag war der Zukunft des Euro, der zukünftigen europäischen Aufsichtsarchitektur sowie der wirtschaftlichen Situation Mittel- und Osteuropas gewidmet. Am Schluss stand eine Diskussion zum Verhältnis zwischen Finanz- und Realwirtschaft.

*) Professor Rainer Münz war gleichsam der Spiritus Rector der diesjährigen Finanzmarktgespräche in Alpbach. Sein neues Themen- und Referentenkonzept für diese Weiterentwicklung des Bankensymposiums im Rahmen des alljährlichen Forums in den Tiroler Bergen fand großen Anklang bei den Teilnehmern und hatte ein dementsprechend deutliches mediales Echo in der veröffentlichten Meinung.